



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Niese, Charlotte: Die erste Liebe : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die erste Liebe

Von Charlotte Niese

(Fortsetzung)



Neumann war niemals ein sehr großartiger Charakter gewesen, obgleich er für die Freiheit gekämpft hatte; aber er gehörte vielleicht nicht zu den schlechten Menschen. Er dachte vor allem an sich, that aber auch andern nichts zu leide und hatte das lebhafteste Bedürfnis, mit gebildeten, womöglich auch vornehmen Menschen zu verkehren. Dieses Bedürfnis hatte er immer gehabt, und sein Aufenthalt im Westen von Nordamerika hatte es nicht verringert. Dort hatte er nämlich fast zwanzig Jahre gelebt und ein anscheinend recht beträchtliches Vermögen erworben. Gelegentlich erzählte er diese Thatsache, aber nichts näheres von seinem Leben dort. Es fragte ihn auch niemand darnach. Er war ein früherer Offizier und Waffenbruder Ravensteins, das war für den ausschlaggebenden Stammtisch in der Weinstube genügend; und Ravenstein machte sich von dem Leben in Amerika eine so allgemeine, freundliche Vorstellung, daß er gar nicht weiter darüber nachdachte, was man dort wohl thun könne. Nach seiner Ansicht schoß man dort sehr kapitale graue Bären und löschte seinen Durst später an einer Quelle, deren Steine goldhaltig waren. Dort mußte man also sehr leicht reich werden können, und es that dem guten Baron nur leid, daß er nicht in seiner Jugend auch einmal drüben gewesen war. Die Baronin hatte noch lebenswürdigere Gedanken über Amerika. Die grauen Bären waren ihr gleichgiltig, sie dachte mehr an Paradiesvögel und Diamanten und an ein fröhliches, sorgenloses Leben, ohne Rechnungen und ohne Mahnbriefe. Wenn nun auch Herr Neumann gelegentlich eine Ausrufung that, die darauf schließen ließ, daß die Paradiesvögel und die Diamanten nicht gerade eine hervorragende Rolle in seinem Leben gespielt hätten, so achtete doch Ida wenig darauf. Sie war im Laufe des Sommers wieder ganz vertraut mit Neumann geworden, und wenn sie auch sein etwas ungeschicktes Wesen manchmal langweilte, so ergötzte es sie doch, ihn etwas erziehen zu können. Sie gewöhnte ihm seine englischen Redensarten, seinen schweren, englischen Accent ab, sie gab ihm einige Anweisungen in der feinern Lebensart, und der ehemalige Leutnant lernte schnell und eifrig. Er hatte doch das Bewußtsein, daß ihm etwas abhanden gekommen sei, und seine Gelehrigkeit machte der Baronin Freude. Zum Dank für ihre Geduld war Neumann der aufmerksamste Zuhörer bei den Erzählungen des Barons. Obgleich er einen guten Inspektor angenommen hatte, fragte er doch den Baron bei jeder Kleinigkeit um Rat; er ließ sich von ihm im Pistolschießen unterweisen, obgleich er selbst ein guter Schütze zu sein schien, und

er hatte eine liebenswürdige Art, Blumen oder Früchte von seinem Gute mitzubringen, die sehr angenehm war.

Ravenstein war denn auch sehr glücklich über seinen neuen Umgang. Die Baronin aber entdeckte eines Tages, daß sie Neumanns überdrüssig werde. Wenn sie über ihn nachgedacht hätte, würde ihr vielleicht zum Bewußtsein gekommen sein, daß etwas Unklares, Dunkles in seinem Charakter war, das sie nicht ergründen konnte. Aber Uda hatte niemals Lust gehabt, nachzudenken. Er langweilte sie mit seiner trocknen Art zu sprechen, seiner Unfähigkeit, lustig zu sein — weiter nichts. Da dachte sie dann eigentlich gar nicht mehr an ihn, auch nicht, wenn er dicht neben ihr saß, und freute sich, Graf Rössing zu haben, mit dem sie plaudern und lachen konnte.

Der Graf kam oft zu ihr in die grüne Laube, um seinen Nachmittagskaffee bei ihr zu trinken, und dann wußte er immer etwas neues. Manchmal war es etwas trauriges, manchmal etwas lustiges, aber es war doch eine Abwechslung, und die schönen Augen der Baronin strahlten auf, wenn sein scharfgeschnittnes Gesicht vor ihr erschien.

Sie sind meine Rettung aus Neumanns Langeweile! sagte sie einmal zu ihm.

Der Graf lachte. Schelten Sie nicht auf Neumann, ich glaube, er betet Sie an!

Mich? — Ihr Gesicht nahm einen verächtlichen Ausdruck an. Meinetwegen, setzte sie dann gleichgiltig hinzu. Er ist sehr nett gegen meinen guten Kolf. Aber es ist sonderbar: der Mensch weckt eine Sehnsucht in mir, etwas zu erleben, etwas besonderes, merkwürdiges, wie ich es früher gar nicht gekannt habe! Ich bin ganz zufrieden mit meinem kleinen Dasein hier gewesen. Kolf ist gut gegen mich — manchmal habe ich Sorgen, manchmal keine; manchmal bin ich mit Leidenschaft fleißig, manchmal mit Leidenschaft faul, und ich freue mich immer am Sonnenschein, am Wasser und am Buchenwald. So war es, und so sollte es bleiben bis an mein seliges Ende. Und nun ist es anders geworden. Sobald ich Neumann sehe, dann kribbelt mich irgendwo, und ich meine, in die weite Welt zu müssen — weit, weit weg von hier!

Die Baronin hatte lebhafter gesprochen, als es sonst ihre Art war, und Rössing hörte ihr mit einem belustigten Lächeln zu. Das sind Stimmungen, wie Sie sie oft gehabt und immer gleich wieder vergessen haben, erwiderte er. Der gute Neumann ist wirklich eine so neutrale Persönlichkeit, daß ich mir einen besondern Einfluß, den er auf Sie ausüben könnte, gar nicht vorzustellen vermag.

Ja ja, es sind Stimmungen! sagte die Baronin hastig, dann stand sie auf, um dem Besprochenen entgegenzugehen, der gerade in Begleitung ihres Mannes in den Garten trat. Herr Neumann sah allerdings noch gerade so blaß aus, wie bei seiner Antrittsvisite, aber ganz so neutral, wie ihn der Graf nannte, war er denn doch nicht. Er war bereits etwas lebhafter in seinem Auftreten geworden, und der Umgang mit den adlichen Herren schien ihm recht angenehm zu sein. Jedemfalls suchte er sich immer von seiner liebenswürdigsten Seite zu zeigen, und heute kam er mit einer dringenden Einladung für Ravenstein und den Grafen. Beide sollten ihn an einem der folgenden Tage zum frühen Mittagessen besuchen und ihm wegen der Anlage eines Wildparks mit ihrem Räte zur Seite stehen.

Seine Einladung wurde freundlich angenommen. Auch Graf Rössing hatte keine Schwächen und sah gern anerkannt, daß er von der vornehmen Führung eines Gutes am meisten verstand.

Die kleine Gesellschaft im Garten war also sehr heiter. Der Baron hatte

einen Kasten mit Glaskugeln geholt, warf sie in die Luft und schoß darnach. Er traf sie allemal, und Neumann, der es ihm nachzumachen versuchte, ärgerte sich ein wenig, daß er, der so gut mit Pistolen zu schießen verstand, es dem Baron doch nicht gleichthun konnte. Aber der Ärger war nur vorübergehend, denn plötzlich erschien ein Besuch, der Fritz Neumanns Interesse erregte. Es war Frau von Zehleneck, sehr jugendlich gekleidet und unter einem weißen Schleier so hübsch zurechtgemacht, daß sie selbst dem aufmerksamen Beschauer kaum dreißig Jahre alt erschien.

Amelie war lange nicht bei ihrer Freundin gewesen. Sie legte es ihr zur Last, daß Graf Rössing ihr bis dahin noch keinen Besuch gemacht hatte, und erging sich, andern Menschen gegenüber, in sehr bitteren Bemerkungen über die Baronin. Auf die Länge aber sagte ihr der Zustand des Beleidigtseins nicht zu, und da sie gehört hatte, daß sowohl der Graf wie der reiche fremde Gutsbesitzer oft am Nachmittage bei Ada zu finden seien, so stellte auch sie sich ein.

Die Baronin begrüßte ihre Freundin mit ruhiger Freundlichkeit und wandte sich dann zu den Herren. Ehe sie aber ein Wort der Vorstellung sagen konnte, war Amelie mit ausgestreckten Händen auf den Grafen zugegangen.

Wir kennen uns, lieber Graf, sagte sie mit zitternder Stimme und einem sentimentaln Augenaufschlag.

Gewiß, Gnädigste, wir kennen uns sogar sehr gut! versetzte der Angeredete, sich kurz verbeugend. Er schien die ausgestreckten Hände nicht zu sehen und lächelte so eigentümlich, daß ihn Frau von Zehleneck unsicher anblickte und sich gleich zu Herrn Neumann wandte.

Dieser war nicht so abweisend wie Rössing. Er hatte schon unausgesetzt die großgewachsene und noch sehr schlank gebliebne Gestalt der auffallend gekleideten Dame betrachtet und sah ihr jetzt fest in die dunkeln Augen. Bald saß er neben der neuen Erscheinung und hörte andächtig auf ihre Unterhaltung.

Frau von Zehleneck hatte sehr viel vornehme Familienverbindungen, besonders nach Dänemark hin, und sie erzählte lebhaft von ihnen, als sie merkte, wie viel Eindruck sie damit hervorbrachte. Lehnsgrafen und Barone, Minister und Generäle, ja sogar einige Prinzen flogen nur so um Neumanns Ohren, sodaß er sich ganz dem gewöhnlichen Erdenleben entrückt vorkam. Gelegentlich erzählte Amelie auch, daß ihre fünf Kinder nicht bei ihr lebten, weil sie immer bei den Verwandten sein sollten. Aber darauf hörte Neumann nicht; er dachte nur an die vornehmen Leute, mit denen er vielleicht einmal bekannt werden könnte, und die blizenden Augen der Dame gefielen ihm gut.

Um die Baronin bekümmerte er sich heute gar nicht. Diese fühlte sich aber nur erleichtert, daß er anderweitige Beschäftigung gefunden hatte. Ravenstein hatte sich wieder seinen Pistolen zugewandt. Er war sehr guter Laune, weil er fast keine Glaskugel verfehlte, die Rössing in die Luft warf, und erzählte dabei kleine, unbedeutende Geschichten, die weder Anfang noch Ende hatten, denen aber der Graf doch gutmütig zuhörte.

Der Sanitätsrat behauptet immer, ich schösse mich noch einmal tot, sagte der Baron. Der Sanitätsrat ist eine alte Unke! Die Hamburger sagen, ich würde bei Renz Riesenerfolg haben.

Eins von beiden würde ich einmal versuchen, murkte Rössing etwas ungeduldig.

Ravenstein lachte. Da wäre es denn doch noch zweifelhaft, welches von den beiden das größere Übel wäre. Was meinst du, Ada? sagte er, indem er sich zu seiner Frau wandte, die sich neben die Herren gestellt hatte.

Mit ernsthaften Dingen soll man keinen Scherz treiben, erwiderte sie unmutig. Aber es wäre doch kein ernsthaftes Ding, wenn ich im Zirkus Kunstschütze würde! rief der Baron. Ich würde vielleicht meine Finanzen dabei in Ordnung bringen!

Das würde dir schwerlich gelingen, sagte Ada lächelnd. Du weißt, wir können beide nicht mit Geld umgehen!

Er nickte etwas bekümmert, da ihm einfiel, daß er heute gerade um eine bedeutende Summe gemahnt worden war und nicht wußte, wie er sie aufbringen sollte. Er hatte gerade gar kein Geld, und der Majoratsherr, sein Bruder, konnte ihm auch nicht helfen.

Erschießen ist eigentlich ein anständiger Tod, begann er plötzlich, und der Sanitätsrat sagt —

Seine Frau legte ihm die Hand auf den Arm.

Du sollst nicht solche häßliche Sachen sprechen, Rolf! Denkst du denn gar nicht an deine Frau?

Er sah sie freundlich, wenn auch etwas erstaunt an.

An dich? Nun natürlich, Ada. Du hast eigentlich einen bessern Mann verdient, einen, der etwas könnte und etwas hätte! Sieh mal, Rössing, da fliegt eine Taube! Jetzt soll die mal ihr Leben lassen!

Der Graf hatte die letzte Unterhaltung des Ehepaars nicht mit angehört. Er war an eines der Beete getreten und hatte sich eine Rose ins Knopfloch gesteckt. Nun schoß der Baron, und schwer fiel die Taube auf die Rosenbüsche.

Bald darauf gingen beide Herren mit Neumann in die Weinstube. Neumann war anfangs tief in Gedanken versunken; erst als das Ziel fast erreicht war, wandte er sich an den Grafen.

Ist Frau von Zehleneck wirklich Witwe? fragte er.

Ganz gewiß und wahrhaftig! lautete die in etwas spöttischem Tone gegebne Antwort. Netze Dame, wie?

Sehr nett! bestätigte Neumann mit einem Anflug von Begeisterung. Dann wurde er aber gleich wieder bedächtig. Sie erinnert mich an eine andre, hm, an eine andre Dame, mit der ich früher verkehrt habe.

Wird eine schöne Pflanze gewesen sein! dachte Rössing, aber er sagte es nicht. Wenn Neumann ein Gimpel war und sich fangen ließ, dann war es seine eigne Sache.

Als er am folgenden Tage bei Ravensteins vorsprach, um mit dem Baron die gemeinschaftliche Fahrt nach Fresenhagen zu verabreden, fand er diesen nicht zu Hause, und Ada war in gedrückter Stimmung. Zuerst wollte sie nicht sagen, was sie verstimmt, allmählich aber kam es doch heraus.

Rolf und ich sind beide in scheußlicher Geldverlegenheit, Graf! Ihnen kann ich es ja gestehen. Sie gehören, Gott sei Dank, nicht zu den taktvollen Menschen, die einem nach solchem Geständnis anonym hundert Thaler schicken oder einem sagen, sie hätten selbst so viele Ausgaben, sie könnten nicht helfen, kurz, die einen nur demütigen. Lachen Sie mich aus — das wird mir gut thun, denn ich bin sehr traurig. Wo bleibt alles Geld, das ich in die Finger bekomme? Vor zwei Jahren erbe ich von Tante Leonore fünftausend Thaler; wenn ich von dieser Summe heute auch nur noch eine Mark mein eigen nenne, dann will ich sie in Gold fassen und mit Diamanten besetzen lassen!

Auf Borg? fragte der Graf lachend, und als sie vollkommen ernsthaft zustimmte, sagte er tröstend: Hoffentlich ist bald einmal eine alte Erbtante von

Ihnen so freundlich, das Zeitliche zu segnen! Dann sind Sie wieder von aller Not befreit!

Ach, reden Sie nicht so häßlich! unterbrach ihn Uda. Ich möchte selbst nicht sterben, wie kann ich das andern wünschen? Die schwarze Erde kommt früh genug! — Sie schauderte ein wenig. — Nein, da opfere ich lieber meinen Restbestand Meißner Porzellan! Der Mann in Frankfurt bezahlt recht gut, und schließlich habe ich noch immer Geld gehabt, meine Schulden zu bezahlen, wenn es auch manchmal lange genug dauerte, bis alles wieder in Ordnung kam. Am Ende kommt alles besser, als man denkt!

Mit diesen Redensarten tröstete sie sich selbst, und als ihr der Graf nun eine lustige Geschichte erzählte, wurde sie wieder ganz vergnügt.

Rössing war aber doch nachdenklich, als er seine Freundin verließ. Er hätte ihr gern geholfen, wenn es in seiner Macht gestanden hätte, aber er hatte auch nur bescheidne Mittel und mußte für seinen Sohn sparen, der trotz seiner Jugend ziemlich viel Geld brauchte. Außerdem gehörte er auch nicht zu den Naturen, die sich viel Sorgen machen. Als er an einem der folgenden Tage mit Ravenstein nach Freisenhagen zu Neumann hinausfuhr, war er sehr guter Laune, und auch der Baron blickte vergnügt um sich, während der Wagen durch Wald und Flur dahinrollte.

Famoses Wetter! sagte er. Und wie der Weizen herrlich steht! Gerade so, wie auf meinem ersten Hofe, wo die Bauern von weither kamen, um meine Felber herumgingen, die Pflöcke im Munde, und bei jedem dritten Schritt ausspuckten. Denn sie konnten sich nicht denken, daß ein Baron etwas von der Landwirtschaft verstehe. Nun — bankrott bin ich ja auch zweimal geworden. Doch es kam nicht vom Weizen, ich weiß nicht, woher es kam! Aber wenn ich einen Thaler in der Tasche habe, dann brennt er mich, bis ich ihn habe fliegen lassen!

Er sah so zufrieden bei diesem Bekenntnis aus, daß Rössing lachen mußte.

Nun, heute wirst du wohl nicht gebrannt, du scheinst ganz erleichtert zu sein! Ravenstein machte eine Handbewegung. Pah — sprechen wir nicht vom Gelde — wir können ohne Mannon leben! Ich bin immer froh, wenn ich nichts in der Tasche habe!

Er sprach harmlos, aber der Graf dachte plötzlich an Udas sorgenvolles Gesicht und ärgerte sich über den Freund.

Du hättest eigentlich nicht heiraten sollen, sagte er mit etwas scharfem Ton. Die arme Uda!

Ravenstein, der zufrieden in die grüne, sonnenbeglänzte Welt um sich geblickt hatte, wiederholte das Wort halb in Gedanken.

Die arme Uda? Nun ja — er stockte einen Augenblick. Sie hats eigentlich nicht sehr glänzend bei mir gehabt. Im Grunde genommen wollte ich auch gar nicht heiraten, und alles kam nur, weil mein Bruder mir zuredete, und Udas Großmutter es gleichfalls zu wünschen schien. Die arme Uda! Sie hätte einen besseren Mann bekommen können — aber sie ist immer sehr gut gegen mich gewesen.

Er hatte langsam, halb träumend gesprochen. Den Grafen überkam die unangenehme Empfindung, als hätte er ein Kind geschlagen, das sich nicht wehren kann. Darum legte er halb zärtlich die Hand auf Ravensteins Schulter. Sei nicht verdrießlich, Alter! Du und deine Frau, Ihr seid beide reizende Menschen, und ich wünschte nur, Ihr könntet etwas besser mit dem Gelde umgehen!

Da steht Rehwild! rief der Baron hastig. Eine Rinde mit zwei Kälbchen — siehst du sie?

Der Wagen fuhr jetzt schon durch parkartige Anlagen, und sehr bald hielt

er vor dem alten Fresenhagner Herrenhause, einem roten Backsteinbau aus dem vorigen Jahrhundert mit einigen Sandsteinverzierungen im Zopfstil.

Herr Neumann stand oben an der Treppe und empfing seine Gäste mit großer Höflichkeit. Obgleich ihn keinen Augenblick seine ruhige Bedächtigkeit verließ, so merkte man ihm doch an, wie ihn der Besuch der zwei Herren erfreute. Er selbst war im Gesellschaftsanzug, und seine Augen leuchteten befriedigt, als er sah, daß die Gäste den Frack angelegt hatten, und daß der Graf sogar einen kleinen Orden um den Hals trug.

Er hatte für die glänzendste Aufnahme gesorgt. Die kleine Tafel in dem großen Gartensaal, an dessen Wänden allerlei Stuckverzierungen und sehr viele Spiegel angebracht waren, funkelte von Krystall und Silber; alle Speisen waren mit großer Sorgfalt zubereitet, und eiskalt perlte der Sekt in den flachen Schalen. Während die drei Herren in dem kühlen Gemach fröhlich allem Guten zusprachen, hatten sie durch die weit offenstehenden Gartenthüren einen angenehmen Ausblick auf die grünen Rasenflächen des Parks und das verschiedene Laub seiner Baumgruppen. Die Sonne schien, die Vögel sangen, die ganze Welt schien im Frieden zu liegen und zur Freude aufzufordern.

Neumann war ein sehr aufmerksamer Wirt; als der Baron sich mit den andern von der Tafel erhob, hatte er das Gefühl, als hätte er unglaublich viel Champagner getrunken. Aber er bemerkte zufrieden, daß er ihn noch vertragen konnte. Er trat mit Köffing auf die Gartenterrasse hinaus, wo der Kaffee eingenommen werden sollte, und setzte sich in einen Schaukelstuhl. Er war sehr vergnügt gewesen, so heiter wie lange nicht. Es kam wohl daher, daß er gar kein Geld mehr hatte. Das gab ihm ja immer ein Gefühl der Erleichterung. Träumerisch blickte er in den hellblauen Himmel über sich, an dem kleine weiße Wolken zogen, dann sagte er plötzlich: Arme Ida! Aber kein Mensch hörte auf ihn; Graf Köffing hatte sich an das entfernteste Ende der Terrasse gesetzt und ein Kissen unter seinen Kopf geschoben. Er war schläfrig geworden und wollte einen Augenblick nachdenken.

Neumann war ins Haus gegangen. Als er zurückkehrte, brachte er mehrere Kisten Cigarren und ein blankpolirtes Kästchen, das er vor den Baron stellte. Dieser öffnete es halb in Gedanken, wurde aber dann aufmerksam und griff nach dem Inhalt. Es waren zwei kleine, zierlich ausgelegte Pistolen von ganz besondrer Form und sehr schöner Arbeit, beide doppeläufig und geladen.

Russische Waffen, erklärte Neumann, der die Liebhaberei des Barons kannte und Lust verspürte, die beiden kostbaren Stücke den Herren zu schenken. Er wußte nur nicht recht, wie er es anfangen sollte, und schob die Absicht vorläufig hinaus.

Inzwischen kam der Kaffee, und nachdem der Baron eine Tasse getrunken hatte, erfaßte ihn seine alte Neigung zum Schießen. Im Sitzen schoß er zwei Sperlinge tot, die über den Dachfirst zu den Herren herunterfahen, dann eine Schwalbe im Fluge. Darauf griff er nach der zweiten Pistole und ging die Treppe der Terrasse hinunter, in den Garten. Dabei pfiß er leise vor sich hin und schien nach einem Ziele für die nächsten Schüsse zu spähen. Dann verschwand er in einem Boskett, und gleich darauf hörte man einen Schuß.

Dieser Mörder! sagte der Graf halb verdrießlich. — Er war plötzlich wach geworden und griff nach Kaffee und Cigarre. — Nun hat er wieder einem armen Vögelchen das Lebenslicht ausgeblasen! Wenn wir öfter kommen sollten, dann müßten Sie dem Baron Glasfugeln halten!

Das werde ich mit dem größten Vergnügen thun, versicherte Neumann, ob-

gleich es ja den Vögeln eine Freude sein muß, von der Meisterhand des Herrn Baron zu fallen.

Rössing gähnte. Wenn er mit Neumann allein war, fand er ihn langweilig. Nachdem beide Herren noch eine Zeit lang über gleichgiltige Dinge gesprochen hatten, stand der Graf auf.

Wo steckt Ravenstein eigentlich? Er kann doch dort im Boskett nicht darauf lauern wollen, ein Wild mit seiner Pistole zu schießen?

Es steht eine Bank dort, erwiderte Neumann. Vielleicht hat er sich einen Augenblick zurückgezogen, um etwas zu schlafen.

Beide Herren schritten langsam über den knirschenden Kiesboden, bis sie an die Büsche und Bäume kamen, wohin Ravenstein gegangen war. Zedlängerjelderstauden, Jasmin- und Kliederbüsche standen eng zusammen, und über ihnen erhoben sich einige Ahornbäume. Es war eine kleine Wildnis, aber in der Mitte stand, von Rasenflächen umgeben, eine Bank. Vor ihr lag der Baron. Sein Kopf ruhte auf abgefallenen Jasminblüten, und seine Augen waren weit geöffnet.

Als der Graf mit einem Schreckenlaut auf ihn zustürzte, versuchte er zu lächeln. Uda, arme Uda! murmelte er, die Hand hehend. Es war, als wenn er noch mehr sagen wollte, aber er konnte die Worte nicht mehr formen. Zwei, drei mal setzte er an, dann gab er den Versuch auf.

Er sprach auch nicht wieder, obgleich er noch einige Stunden lebte. Er war durch die Lunge geschossen, und der Sanitätsrat, den man durch einen Zufall, als man nach einem Doktor eilte, auf der Landstraße getroffen hatte, nahm an, daß er mit der Pistole in der Hand gestolpert sei. So war es auch wohl: niemand konnte sich etwas anderes denken. Graf Rössing und Neumann mußten beide zugeben, daß der Baron sehr viel Champagner getrunken hatte und vielleicht nicht ganz sicher gewesen sei. Vielleicht hatte er den Hahn der Pistole gespannt, um einen Vogel zu schießen, hatte es dann vergessen, um gleich darauf durch eine unvorsichtige Bewegung zu fallen. Vielleicht — ach es gab noch viele Vielleicht. Nur das eine war bald eine traurige Gewißheit: ein toter Mann im Nebenkabinett des Gartensaals!

(Fortsetzung folgt)



Der Ausnahmezustand im Reichslande



Die erste Lesung des Etats in dem reichsländischen Parlament ist äußerlich in derselben ruhigen und höflichen Weise verlaufen, die im allgemeinen für den Ton des vielgeschmähten „Rentnerparlaments“ bezeichnend ist. Aber bei aller Salonfähigkeit, die auch bei derartigen politischen Debatten hier immer festgehalten zu werden pflegt, ist doch die Entschiedenheit aufgefallen, mit der diesmal von verschiedenen Seiten des Hauses auf die Thatsache hingewiesen worden ist, daß eine tiefe Unzufriedenheit für die politische Stimmung der Bevölkerung im Reichslande charak-